

Ein gothisches Hausgeräth aus Stein a. Rh., wiedergefunden im Musée de Cluny zu Paris und die ehemaligen Chorstühle in der Klosterkirche zu Stein a. Rh.

Autor(en): **Vetter, Ferd.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur
d'antiquités suisses**

Band (Jahr): **6 (1888-1891)**

Heft 21-2

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-156152>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

des letzteren ältesten Theilen (»salle basse«) dem ausgehenden zwölften oder dem Anfange des dreizehnten Jahrhunderts entstammt, während das frühere *alte* Schloss, die »regalissima sedes« von 1011, auf anderem Platze stehend, längst verschwunden ist. (Gleiches Schicksal hatte ohne Zweifel die Kapelle oder Kirche, die zur Zeit der Königin Bertha daselbst bestanden haben wird, — und von welcher her jene Volkstradition, die sich auf die jetzige Kirche bezieht, ihren Ursprung haben kann).

V. Und dass die Dinge sich so verhielten, scheint bereits unser Anonymus des sechszehnten Jahrhunderts dunkel gewusst, oder geahnt zu haben. Denn an seine Worte: »Quædam nobilissima Domina hanc (ecclesiam) erexit et suis facultatibus dotavit« fügt er unmittelbar Folgendes an: »Non autem hanc fuisse existimo Bertham, matrem scilicet Karoli Magni, que ut fertur, edificavit illud nobile Monasterium quod Paterniacum dicitur, sed hanc Bertham credo fuisse *matrem* comitis Ulrici, *cuique rei* fidem facit vetustissima scriptura marmorea ad ipsius Ecclesie primum ostium sculpta qua leguntur hi versus: Respice, Virgo pia etc.« (S. die oben in Anmerkung citirte Stelle S. 152.)

Wie bemerkenswerth, dass schon er nicht an ein Ehepaar (wie sonst gewöhnlicher Erklärung so nahe liegen müsste), sondern an *Mutter und Sohn* denkt und *diese* Beiden in dem Basrelief erkennt!

Eine bestimmte *Ueberlieferung* muss bis zu ihm erklungen sein!

VI. Die Gräfin Bertha scheint übrigens nicht — wie man erwarten würde — in ihrer Kirche Neuenburg, sondern an der Seite ihres vorverstorbenen Gemahls in der alten Familienstiftung des Neuenburgischen Hauses, St. Johann bei Erlach (im Gebiete ihres Sohnes Ulrich), bestattet worden zu sein. Denn wie schon der Anonymus schloss, scheint wirklich die von ihm in St. Johann aufgefundene und mit Mühe entzifferte Inschrift des dortigen Grabsteines einer Dame (und eines Ritters?) [S. 149—150 *ibid.*]:

»Hac pausant fossa Berthe feliciter ossa;
Spiritus ad sedes transeat Helysias«!

auf die nämliche Dame, wie die Inschrift in Neuenburg, sich zu beziehen.

Zürich, Januar 1888.

G. v. WYSS.

9.

Ein gothisches Hausgeräth aus Stein a. Rh., wiedergefunden im Musée de Cluny zu Paris und die ehemaligen Chorstühle in der Klosterkirche zu Stein a. Rh.

(Tafel I und Ia.)

Im Musée de Cluny, in der Salle François I^{er}, steht ziemlich in der Mitte eines stimmungsvollen Raumes ein hohes gothisches, reich geschnitztes Möbel von sehr eigenartiger Form, die uns sonst noch nirgends begegnet ist (Taf. I, Fig. 2). Auf blinden Dreipassbögen erhebt sich als Unterbau ein achteckiger Schrank, die acht Seitenfelder von Stabwerk eingerahmt und mit üppigem, völlig frei herausgearbeitetem Rankenwerk gefüllt, das in der Art der Renaissance von einer gekerbten Muschel gekrönt ist. Von der wenig ausladenden Deckplatte dieses Unterbaues steigt eine dreifach gekehlte Säule mit drei zierlich durchbrochenen Strebe- und Tragpfeilern auf; zwischen denselben hangen drei Konsolen, offenbar zur Aufnahme leichterer Gegenstände bestimmt. Die oberen Ausladungen der drei Pfeiler tragen einen dreiseitigen Oberbau mit drei halbrunden Erkern an den

Seitenflächen, ebenfalls als Schrank dienend. Flächen wie Erker sind mit Rankenwerk verziert, welches bei diesen mit einem Fischblasenornament, bei jenen wieder mit einer Muschel nach oben abschliesst. Ein stark ausladender Kranz krönt den Oberbau, eine Mauerzinne nachahmend und unten, gleich dem Sockel, mit reichem Rankenwerk behängt. Die auf den Oberbau gesetzten rohen Holzknäufe sind neuere Zuthat.

Ich erkannte in dem zierlichen Geräth sofort ein Kunstwerk heimischen Ursprunges, das mir von einer Zeichnung *Martin Usteri's* her im Gedächtniss war.

Der Katalog des Museums gab über den Ursprung des Stückes keine nähere Auskunft; es heisst dort unter Nr. 1422:

»*Lutrin gothique de forme octogonale, en bois sculpté et travaillé à jour, surmonté d'un couronnement et décoré de huit panneaux portés par des arcatures ogivales. Ecole allemande. Fin du XV^{me} siècle.*

»*Le couronnement supporté par un montail sculpté à jour et formé de trois niches est lui-même à triple face, garni de motifs gothiques travaillés à jour et surmonté d'une galerie crénelée. Hauteur 2^m, 45.*«

Die zu Hause vorgenommene Vergleichung zwischen der Photographie des »*Lutrin*« und meiner Kopie der Usteri'schen Zeichnung hub jeden Zweifel an der Identität. Wir stellen in der Beilage eine Reproduktion beider Bilder neben einander.

Die Skizze *Martin Usteri's* (Federzeichnung) ist dem Band L22 der Künstlergesellschafts-Bibliothek in Zürich entnommen. Auf Blatt 12^b erscheint da ein »*Hölzernes Büffet oder Schenkgestell im Amthaus zu Stein, wahrscheinlich um das Jahr 1515 verfertigt, und dermal auf der obern Laube stehend*«¹⁾ (vgl. Taf. I, Fig. 1).

Nach der skizzenhaften Zeichnung, welcher je ein Horizontaldurchschnitt des Ober- und des Unterbaues beigegeben ist, unterscheidet sich dieses Gestell von dem »*Lesepult*« im Hôtel Cluny nur durch das Fehlen des Dreipass-Sockels und der krönenden Knäufe; auch die Konsolen und (wenigstens im Durchschnitt) die Mittelsäule entsprechen nicht ganz genau. Von diesen Abweichungen abgesehen, welche lediglich auf Rechnung des Restaurators und des Zeichners kommen, stimmen das Schenkgestell *Usteri's* zu Stein und das »*Lesepult*« zu Paris so vollständig überein, dass sie ein und dasselbe Stück sein müssen, sofern man nicht annehmen will, es habe zwei vollkommen gleiche »deutsche Arbeiten« aus der Zeit um 1500 gegeben in der für die damalige Kunstthätigkeit Steins bezeichnenden und in dortigen Schnitzereien vielfach belegten Mischung von Gothik und Renaissance; das aber ist bei der ganzen Art mittelalterlicher Kunstpflege so gut wie undenkbar.

Die Bestimmung des Geräthes hat *Usteri* mit seinem »Schenkgestell« wohl richtig erkannt; für ein Lesepult sind keinerlei Indizien vorhanden. Der Abt *David von Winkelsheim* (1499—1525), vermuthlich ist es, der neben vielen anderen Werken der Baukunst, Glas- und Monumentalmalerei und namentlich der Schnitzerei²⁾ auch dieses schöne Stück

¹⁾ Durch die Erlaubniss zur Wiederholung dieser Zeichnung, sowie der in dem nämlichen Bande befindlichen Skizzen *Martin Usteri's* nach den ehemals in der Klosterkirche von Stein befindlichen *Chorstühlen* hat uns die Künstlergesellschaft zu grossem Danke verpflichtet. *Red.*

²⁾ Ueber diese Kunstthätigkeit des letzten Abtes von S. Georgen in Stein a. Rh. vgl. *Lübke*, *Gesch. d. dtsch. Renaissance* (*Gesch. d. Baukunst v. Kugler*, Bd. 5) S. 235 f.; *Jahrbuch f. schweiz. Gesch.* 9 (1884), S. 227 ff.; *Schriften d. Vereins f. Gesch. d. Bodensees* 13 (1884), S. 46 f.; »*Klosterbüchlein*« (*Das S. Georgen-Kloster zu Stein a. Rh.*) (1884), S. 20 f. 28 ff.

Hausgeräth für sein Kloster hat erstellen lassen — man möchte am ehesten glauben für den Prunk- und Festsaal im oberen Stock (dessen 1515 angefertigte Schnitzerei der unsrigen verwandt ist), sofern die Höhenverhältnisse des Gestelles (unter Abrechnung der Zuthaten) diess zulassen sollten. *Martin Usteri* (1763—1827), der Neffe des letzten Zürcher Amtmannes in Stein *Paul Usteri* (seit 1797), hat es dort im Amthaus, dem ehemaligen Kloster, noch gesehen und gezeichnet, vielleicht gleichzeitig mit den — im Aufbau ähnlichen — prächtigen *Chorstühlen* der Klosterkirche, zu deren Skizze (a. a. O. 20 f.) er die (wohl spätere) Bemerkung macht: »Diese Stühle sind A° 182 (die letzte Ziffer fehlt) *weggebrochen und verkauft worden*; nach einer anderen Bemerkung sind zur Zeit der Aufnahme bereits einige Figuren davon im »Amthaus« gewesen. Unser Stück ist möglicherweise zugleich mit diesen Stühlen, die (1823) dem Eifer *Melchior Kirchhofer's* zum Opfer fielen (Neujahrsbl. der Stadtbibl. in Zürich 1884, S. 32), unter die Händler gerathen und könnte allenfalls auch noch auf eine Spur von jenen verlorenen Kunstwerken leiten, die also nach *Usteri's* Bemerkung *verkauft* und nicht verbrannt worden sind, wie die halb beschönigende, halb verketzernde Sage in Stein, unter Beifügung verschiedener Einzelheiten, heute behauptet.³⁾

Bern, Februar 1888.

FERD. VETTER.

10.

Glasgemälde in Muri-Gries bei Bozen.

Von *J. R. Rahn*.

Im Kreuzgange dieses ehemaligen Augustiner-Chorherrenstiftes, wo sich 1845 der Convent des aufgehobenen Klosters Muri reconstituirte, befindet sich eine grössere Zahl von Glasgemälden, die aus dem aargauischen Mutterkloster stammen. Sie sollen dort den Schmuck der oberen Gänge und einzelner Zellen gebildet haben; jedenfalls sind sie sammt und sonders von schweizerischer Herkunft.

Diese Scheiben sind in mehrtheiligen Fenstern angebracht, auf welche die Ziffern I, II und III verweisen. Wir theilen das 1880 aufgenommene Verzeichniss derselben mit, in der Hoffnung, dass künftige Besucher von Gries diese damals nur flüchtig verfassten Notizen vervollständigen werden.

Nordseite.

I a. (1) Heilige Familie bei der Arbeit, Maria am Haspel, Joseph zimmernd, ein Engel trägt Spähne, die das Jesukind ihm übergibt. Darunter steht: »All schätz hat dises Kind gemacht. Ich aber hab inn dahin bracht, das er Spen muss aufsammeln tu. Seine Arbeit bringt mir dewig ru.« Umrahmung — eine Säulen-Perspektive. Unten im Medaillon Wappen der Donatoren mit der Schrift: "H. Johannes Mutt zu Boswil. Barbara Seilerin.

b. (2) Taufe Christi, im Hintergrund erste Versuchung Christi. Ueppige Umrahmung mit compositen Säulen; Bekrönung mit Voluten und Cartouche, darüber in den

³⁾ Die Aussicht auf Wiederauffindung einzelner Theile dürfte eine geringe sein. *Vögelin* in seinen handschriftlichen Aufzeichnungen, deren gef. Mittheilung wir dem Enkel, Herrn Prof. Dr. *F. S. Vögelin* in Zürich, verdanken, schreibt: »Die Kirche wurde (1822) ganz neu bestuhlt, die alten durch ihr Schnitzwerk sehr merkwürdigen Chorstühle der Mönche, auch der Sitz des Priesters beym Hochamte und seiner Gehülfen (also die Pontificalsitze) weggeschafft, um ein schmähhches Geld verkauft und den *Flammen geopfert*.«

Red.

Hölzernes Büffet oder Schenkgestell in dem Amthaus zu Stein.
 (wahrscheinlich um das Jahr 1515. gefertigt, u. demal auf der oben laube stehend.)

Fig. 1.

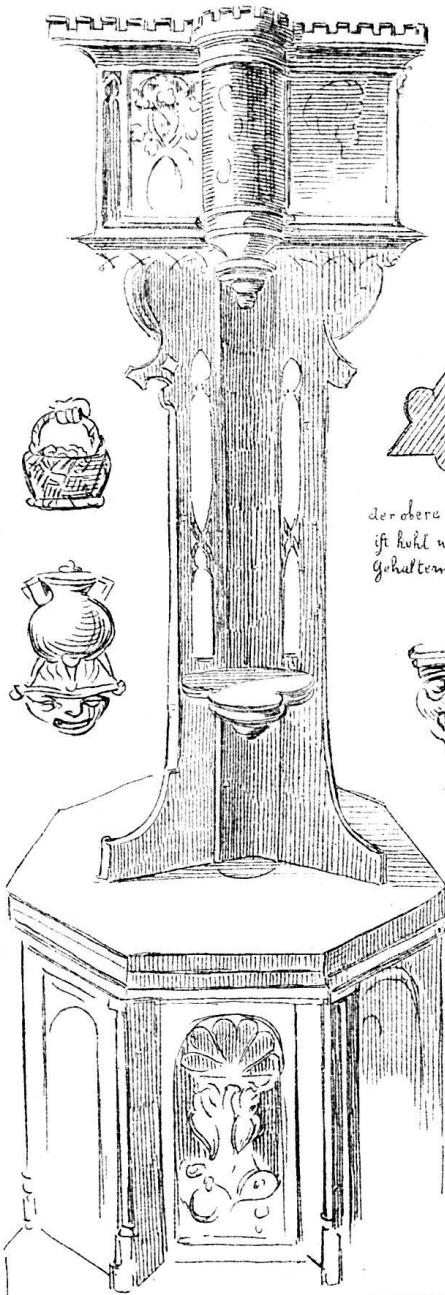
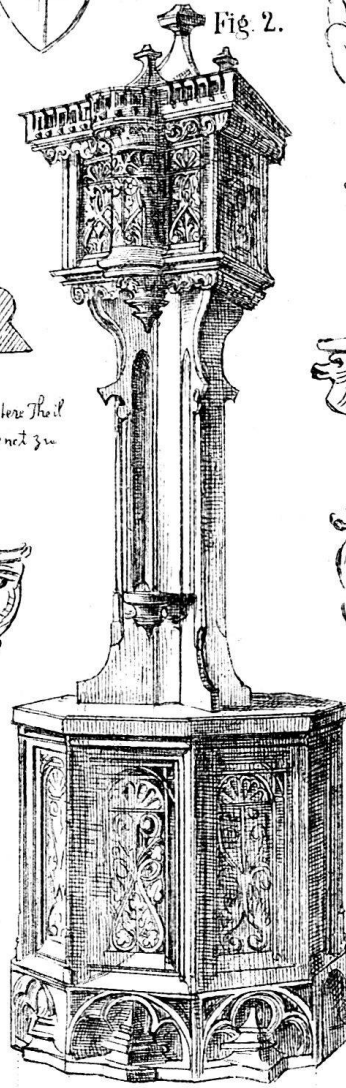
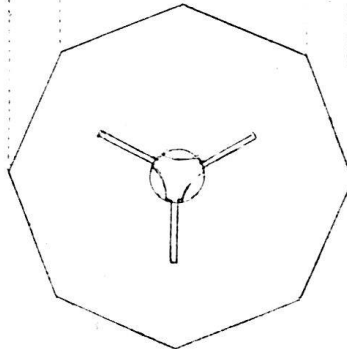
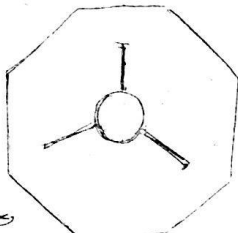
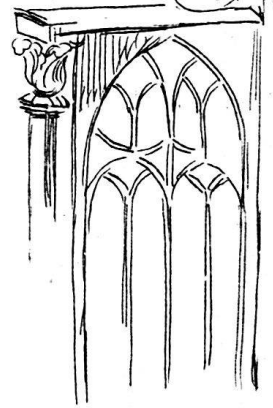
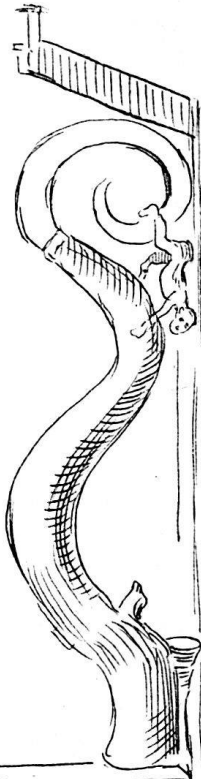


Fig. 2.



der obere u. untere Theil
 ist hohl und dient zu
 gehaltenem.



8 Euk



